

tik,² zur Universitätsgeschichte gehört die (durchaus wechselhafte) Geschichte der Bibliotheken aber unbedingt dazu.

Trotz des sehr differenzierten Umgangs mit der Thematik der deutsch-tschechischen Beziehungen an der Universität, sind doch einige unbequeme Fragestellungen weitgehend ausgespart geblieben: So wird beispielsweise die Frage, was mit den deutschen Professoren und Studenten nach 1945 geschah, nur zwischen den Zeilen beantwortet. Keinerlei Erwähnung findet die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften, die sich nach 1945 in der Tradition der Deutschen Universität sieht.

Als letzter Kritikpunkt ist die Aktualität zu nennen, endet doch die Darstellung mit den Jahren 1989/90; die Veränderungen in jüngerer Zeit, gerade auch im Rahmen des schwierigen Transformationsprozesses der letzten Jahre, finden hier keine Berücksichtigung.

All diese Kritik betrifft Details, die den Gesamtwert dieses verdienstvollen Werkes nur unwesentlich schmälern. Ohne Zweifel stellen die Bände ein Standardwerk nicht allein zur Prager, sondern insgesamt zur tschechisch-deutschen Universitätsgeschichte dar. Gerade deswegen wäre es wünschenswert, wenn in naher Zukunft auch eine deutsche Version dieser Universitätsgeschichte erschiene.

Georg Schuppener (Leipzig)

Wolfdietrich Hartung/Werner Scheler (Hg.): Die Berliner Akademie nach 1945. Zeitzeugen berichten (= Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, Band 6), Trafo Verlag Berlin 2001, 229 Seiten, ISBN 3-89626-290-4, €24,80

Die Erforschung der Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR bleibt auch weiterhin ein weites Forschungsfeld für die Wissenschaftsgeschichte. Insgesamt gesehen ist die Geschichte der Akademie, ihrer Forschungsfelder und -aufgaben, ihres administrativen Aufbaus und die Aufdeckung der Entscheidungshierarchien, die Abhängigkeiten von

² Vgl. z.B. Voit, Petr: Pražské Klementinum. Prag 1990, Hekrdlová, Kateřina, und Franc, Zdeněk: Klementinská knihovna. Bibliotheca semper viva. K 220. výročí zveřejnění. Prag 1997

Politik und Ökonomie sowie vor allem die Geschichte der Entstehung und Entwicklung ihrer Institute bis hin zur Abwicklung oder Umprofilierung erst peripher erforscht werden. Viel bleibt noch zu tun.

Eine ernsthafte, professionelle ‚Aufarbeitung‘ der Institutionsgeschichte kann nur gelingen, wenn diese mit Insiderwissen (so lange es zur Verfügung steht) ergänzt, abgeklärt oder sich in Diskussionen, die durchaus konträr verlaufen können, in einer objektiven Sichtweise durchsetzt. Dies trifft natürlich vor allem auf Vorgänge aus der jüngsten Geschichte zu, wo noch Emotionen eine große Rolle spielen und bei der objektiven Darstellung Probleme bereiten können. Deshalb ist eine Abgleichung des aus den Archiven gewonnenen Wissens mit den individuellen Erfahrungen von Akteuren eines zur Geschichte gewordenen Vorgangs so wichtig und in Bezug auf die Forschungen der Geschichte der DDR – wo dies keineswegs zur allgemeinen Methode historiographischen Forschens gehört – immer wieder anzumahnen. Versuche, dieses Manko zu beseitigen bzw. Materialien, wie zu Papier gebrachte Erinnerungsberichte, Interviews und dergleichen mehr für spätere Forschungen zur Verfügung zu stellen, können nicht hoch genug bewertet werden.

Die Leibniz-Sozietät hat sich schon des öfteren mit der Akademiegeschichte befasst, was ja auch nahe liegt, stammen doch fast alle Mitglieder der Sozietät aus der Akademie der Wissenschaften der DDR.

Auf einem Kolloquium im Juni 2000 stand die Geschichte der Akademie von 1945 bis zur Abwicklung der Institute und die im Widerspruch zum Einigungsvertrag stehenden Auflösung der Gelehrtengesellschaft 1991 bzw. 1992 im Mittelpunkt. Die dort gehaltenen Referate werden nunmehr einem breiteren Lesepublikum zugänglich gemacht. Sich mit diesem Zeitraum zu beschäftigen, wurde um so dringlicher, so das Selbstverständnis der Autoren, als immer wieder Legenden verbreitet wurden und werden, die allein das Ziel haben, die in der DDR erbrachten Leistungen von Wissenschaftlern zu ignorieren oder zu diskreditieren.

Die Autoren aller Beiträge können sich in starkem Maße auf persönliche Erfahrungen und Erlebnisse stützen. Sie haben die Akademie und die Forschung an ‚ihren‘ Instituten entscheidend mitgeprägt. Diese Berichte stellen eine erste Annäherung an die Darstellung wissenschaftlicher, sozialer und politischer Prozesse in der jüngeren Wissenschaftsgeschichte dar. Unberücksichtigt bleiben allerdings – neben den Anfängen in den ersten Nachkriegsjahren – viele fachspezifische Entwicklungen in den einzelnen Disziplinen.

Die Beiträge des vorgelegten Bandes sind zum größten Teil aus der Sicht von Wissenschaftlern geschrieben, die der oberen oder mittleren Leitungsebene angehörten. Sie stellen auch so etwas wie Bilanzen eines höchst verdienstvollen und weiterhin gewürdigten – heute aber von manchen Leuten eben ignorierten oder gar diskreditierten – Lebenswerkes der Autoren und ihrer Kollegen dar.

Die Erforschung und Auseinandersetzung mit der DDR-Akademiegeschichte ist für die Leibniz-Sozietät nicht abgeschlossen, sondern soll in den kommenden Jahren ihre Fortsetzung finden. Einstweilen findet man in diesem Buch neben allgemeinen Reminiszenzen zur Akademiegeschichte unter anderem Ausführungen des ehemaligen Präsidenten W. Scheler über die gesellschaftliche und staatliche Integration der Akademie, von U. Hofmann über die Planung und Organisation der Forschung an der Akademie sowie von J. Herrmann über die Wechselbeziehungen zwischen der Tätigkeit der Klassen, der Forschungen und den internationalen Wissenschaftsbeziehungen. Einige der Beiträge gehen auf speziellere Fragestellungen ein. So beleuchtet A. Laube die akademische Forschung und die Kooperationsbeziehungen am Beispiel der Reformationsgeschichte. W. Schirmer untersucht die Frage, ob Akademie-Institute angewandte Forschung betreiben sollte. K. F. Alexander stellt die Grundlagenforschung und Technologie-Entwicklung im Zentralinstitut für Elektronenphysik in den Jahren 1969 bis 1989 vor. P. Oehme bietet Erfahrungen aus einem Akademie-Industrie-Komplex an. Interessante Einblicke vermittelt C. Grote über die deutsch-deutsche Wissenschaftsbeziehungen der Akademie. Forschungserfolge und -lücken zur antiken Kulturgeschichte an der Akademie werden von R. Müller benannt. Insgesamt gesehen wird in jedem der genannten aber auch in den hier nicht extra aufgeführten Beiträgen deutlich, was alles an wissenschaftlichen Erfahrungen und Leistungen mit der Abwicklung der Akademie der Wissenschaften der DDR abgebrochen und verlorengegangen ist. Für den Wissenschaftshistoriker werden mit den zu Papier gebrachten Wortmeldungen einzigartige Quellen bereitgestellt. Auf eine Fortführung der ‚Aufarbeitung‘ der jüngsten Akademiegeschichte kann man gespannt sein.

Ulrich van der Heyden (Berlin)